

Suche nach Anerkennung in einer spirituellen Tradition

Schon als kleiner Junge – solange ich mich jedenfalls erinnern kann – wollte ich Priester werden. Später, als Benediktinermönch, vertiefte ich meine Suche im mystischen Weg christlicher Kontemplation. Für meinen Lebensweg als Priester bedeutete dies jedoch das „Aus“. Aber nicht nur: auch meine spirituellen Lehrer verweigerten mir später jede Autorisierung und Einbindung in einer Tradition.

von Armin C. Heining

Eigentlich war ich 1990 schon von meinem damaligen spirituellen Lehrer nach sieben Jahren christlicher Kontemplation aus der Schülerschaft entlassen worden. Ich kann mich noch genau erinnern: Es war am Tag der Beerdigung des Priors meines Klosters. In einer benachbarten naheliegenden Abtei war ich als Internatserzieher tätig. Am späten Vormittag hatte ich noch ein Gespräch mit meinem Wegbegleiter. Am Ende der Unterredung standen wir auf und – statt einer brüderlichen Umarmung – wies mein Begleiter mich an, niederzuknien. Er legte mir die Hände auf, hielt einen Moment Stille, und nahm sie wieder zurück. Verwundert stand ich auf und machte mich auf den Weg in mein nahegelegenes Heimatkloster. Dann, die Beerdigung: Die Mitbrüder im Gottesdienst versammelt, viele auswärtige Priester und Klostersvorsteher zu Gast. Später: das offene Grab. Der Sarg des stellvertretenden Klostersvorstehers sank in die Öffnung der Erde hinab. Und plötzlich war mir klar: In der Beerdigung meines Klosterpriors vollzieht sich auf einer anderen Ebene, was bei meinem geistlichen Wegbegleiter geschehen war: die Beerdigung der „Lehrer-Schüler-Beziehung“.

Spiritualität & Sexualität

Nach zehnjähriger klösterlicher Zugehörigkeit führte mich mein Werdegang einvernehmlich aus den engsten Bindungen der katholischen Kirche wieder heraus. Auf Meditationskursen hatte ich eine Frau kennengelernt. Wir wollten prüfen, ob wir füreinander bestimmt seien. Marianne wohnte in Erlangen/Nordbayern, weshalb ich versuchte, eine Arbeitsstelle in ihrer Nähe zu bekommen. Tatsächlich fand ich Anstellung als Pastoralassistent in einem kirchlichen Bildungshaus in Nürnberg. Beruflich klappte alles prima; privat aber wurde sehr schnell klar, dass wir beide nicht zusammenpassten: Bei Spaziergängen schaute ich mehr attraktiven Männern nach, anstatt mit meiner Aufmerksamkeit bei Marianne zu bleiben. Deshalb begab ich mich beziehungsmäßig auf die Suche. Trotz meiner homosexuellen Neigungen – sie waren mir seit dem sechzehnten Lebensjahr bewusst – wollte ich Erfahrungen mit Frauen sammeln. Hing ich doch der Illusion nach, dass durch die viele Therapie und Meditation, die ich geleistet hatte, sich auch bezüglich meiner sexuellen Orientierung etwas verändert haben könnte. Grund zu dieser Annahme sah ich in der Tatsache, dass ich mich grundsätzlich in meiner Persönlichkeit sehr gewandelt hatte bis hin zu einvernehmlicher Auflösung der engsten kirchlichen Lebensbindungen.

Ich wandte mich einer bekannten Tantra-Schule zu. Meine vormaligen Wegbegleiter warnten: Sexualität – die Kraft, die Verwirrung stiftet, die Wurzel aller Gier und „Anhaftung“! Neo-Tantra – das ist kein spiritueller Weg! Die „Meisterin“ – ob die vertrauenswürdig sei? Dann, im Schutzraum eines tantrischen Jahrestrainings, mein schwules Coming Out: Es fiel mir leicht, die Sex-Übungen spielerisch und herzlich mit Frauen durchzuführen; mein sexuelles Feuer brennt aber viel schneller mit Männern, wie mir deutlich bewusst wurde. Ich fand Aufnahme in diesem tantrischen Feld als gleichgeschlechtlich Liebender. Auch hier: Vormalige Wegbegleiter und Leitfiguren meines Lebens sprachen nur Warnungen aus, offen zu meiner Homosexualität zu stehen. Ich schloss die Ausbildung zum Tantra Lehrer an. Entgegen der Ausbildungsabmachungen erlaubte es mir meine Ausbilderin bei Abschluss nicht, auch den von ihr geschützten Markennamen für meine gleichgeschlechtlichen Seminare zu verwenden; sie hatte Angst um ihre Reputation.

GAY-TANTRA. Die Kunst der Männer®

1992 gab es fast kein Tantra-Angebot im deutschsprachigen Raum, bei dem gleichgeschlechtlich Liebende mit einem Respekt und einer Wertschätzung umgingen, wie ich das im heterosexuellen Zusammenhang erlebt hatte. Es fehlte mir etwas. Deshalb begründete ich »Gay-Tantra. Die Kunst der Männer« als Institut mit Sitz in Nürnberg und machte mich damit selbständig. Ich begann - unter diesem Label – Einzelsitzungen, Seminare und Trainings anzubieten und mein Lebensunterhalt zu bestreiten. Die katholische Kirche von Bamberg hätte mich gerne „verbeamtet“; der Chef meiner Bildungseinrichtung schanzte mir eine leitende Position in einer Bildungseinrichtung zu – ich bedankte mich und zog „meines Weges“. Wusste ich doch, dass ich als Pastoralreferent zum inneren Kern der katholischen Kirche gehören würde, und die Obrigkeit lässt homosexuelles Leben niemals zu. So hätte ich dort also immer versteckt leben müssen, mit Angst, Scheu und Schuldgefühlen. Ich aber wollte frei bleiben!

Meine bis dahin aufgebaute tägliche Meditationspraxis behielt ich weiter bei: Das Bedürfnis nach Stille und innerer Aufmerksamkeit war so tief verankert, dass keine noch so glückseligmachenden sexuellen Übungen und daraus entstehende Beziehungen sie zu ersetzen vermochten. In Nürnberg schloss ich mich einem Meditationskreis an, der mit einem bekannten Zenmeister und Benediktinerpater in Verbindung steht. Mit diesem Pater war auch ich seit meinem Theologiestudium in Würzburg (1981 bis 1985) vertraut. Das Kontemplationshaus in Nürnberg ist – neben meiner privaten Praxis – ein Rückzugsort, in dem ich auftanken kann und an dem ich meinen Lebensstil als Mönch in freierer Form fortsetzen kann. Den Leiter des Hauses betrachtete ich von Anfang an als ebenbürtig. Der Benediktinerpater und Zenmeister aber war für mich immer noch der Lehrer. Meine Sehnsucht nach Anerkennung projizierte ich nun auf ihn. Ich wollte Anerkennung als Meditationslehrer, wollte in der Linie einer Tradition stehen und dazugehören.

Qualvolle Suche

Schon 1994 versuchte ich, das Tantra meiner Lehrerin mit Meditation zu verbinden in dem ich meine dortigen Gruppen „Meditation im Tantra“ nannte und versuchte, Schweige-Meditation mit Massage oder sanften Atemübungen zu verbinden. Beim zweiten und dritten Treffen als Gruppenleiter erlitt ich damit jedoch Schiffbruch: Es entstanden Krach und Zerwürfnisse mit und unter den Teilnehmern. Außerdem versuchte ich, an zwei Plätzen meines Meditationslehrers meine Programme auszulegen, stieß damit jedoch auf Widerstand und fühlte mich zurückgewiesen und diskreditiert.

1996 florierte das Meditationshaus des Benediktinerpaters. Ein Teil seiner Schüler wurde von ihm gefördert durch Vorworte in Veröffentlichungen oder Hinweise in seinen Kursen, Sesshins oder Postaussendungen. In einem Einzelgespräch in Würzburg teilte ich ihm meinen Wunsch mit, dass sich homosexuelle Menschen im Kreis der Kontemplations- und Zenschüler zu Austausch und gegenseitiger Unterstützung in ihrer Lebenssituation treffen können sollten. „Wenn Du das tun willst, dann musst Du hier gehen“, sagte er. Bei einem späteren Besuch in einem Zen-Center in der Homosexuellen-Hauptstadt San Francisco erzählte ich von dieser Begegnung. Die Verantwortlichen meinten, bei ihnen sei das anders. Doch ich verbiss mich weiter darin, von ihm Anerkennung zu erlangen. Einerseits war ich fasziniert und angezogen von ihm, von der Stille und Heimat, die er bot. Andererseits fühlte ich mich in meiner freien Entfaltung behindert.

Weitere Versuche

Einen weiteren Versuch, von meinem Meditationslehrer Anerkennung zu bekommen, war im Jahr 2000. Ich nahm an einem seiner Kontemplationskurse teil und fragte ihn im Einzelgespräch, ob ich nicht Lehrer in einer von ihm gegründeten „Schule der Kontemplation“ werden könnte, also zu einer Institution gehören könnte, wo ich am ehesten meine Wurzeln habe. Zuerst zeigte er sich durchaus positiv. Ich zeigte ihm daraufhin mein Video „Stille und Ekstase. Meditation & Tantra in Verbindung“ zur Begutachtung, das er interessiert entgegen nahm. Am vorletzten Abend des Kurses lag es wieder auf meinem Sitzplatz. Da spürte ich schon seine Ablehnung, die mir das Einzelgespräch am Sonntagmorgen bestätigte: „Das hat nichts mit Kontemplation zu tun“. Womit auch meine Frage nach Anerkennung als Kontemplationslehrer bei ihm erledigt war.

Meine Suche nach Anerkennung jedoch ging weiter. Ich wandte mich nun der Zen-Meditation zu, dem wohl wichtigeren Standbein meines mir vertrauten Zenmeisters. In Nürnberg war eine Frau von ihm gerade als Lehrerin bestätigt worden. Sie ist eine sehr natürliche und unverstellte Frau, die sich menschlich für mich interessierte. 2001 begann ich eine Koanschulung (Bewusstseinsvertiefung über paradoxe Aussagen) bei ihr – der Grund dahinter war jedoch, vom Meister Anerkennung zu finden. Er freute sich auch, als er hörte, dass ich bei ihr Koans löse. Ich besuchte Sesshins bei ihm, in denen die von ihm anerkannte Lehrerin Coleiterin war. So trat ich neu mit ihm in Beziehung. Der Meister selbst durchlebte in dieser Zeit starke persönliche und berufliche Krisen.

Bei einem Sesshin mit ihm im November 2002 war mir schon klar, dass ich zum Jahreswechsel ein weiteres Sesshin besuchen würde, in seine Coleiterin nicht dabei sein würde. Ob ich dann Koans mit ihm lösen könne? „Ja, klar!“, antwortete er.

Die große Enttäuschung

Gestärkt durch ein selbst veranstaltetes Gay-Tantra Training zum Jahreswechsel ging ich anschließend gleich auf das Sesshin. Über hundert Teilnehmer waren da. Als ich erst am dritten oder vierten Tag mit meinem Koan ins Einzelgespräch kam, sagte mein Lehrer zu meinem Erstaunen, dass er kein Koan hören wolle. „Langweilt es Dich, immer wieder das gleiche zu hören?“ fragte ich? „Geh zu meinem Coleiter“, sagte er, ohne einen triftigen Grund zu nennen, warum er das Koan und eine anschließende Lösung nicht hören wollte. „Wie geht es Dir?“, fragte er. „Danke, gut.“ Ich hatte nichts mitzuteilen. Es ging mir ja wirklich ausgezeichnet! Er läutete seine Glocke. Ich hatte zu gehen.

Wieder aus dem Zendo spürte ich Wut über diese Zurückweisung. In der Pause rief ich Ingrid an: Sie wüsste auch nicht, warum er kein Koan hören wolle. Normalerweise nimmt der Meister die Koans der Schüler seiner ernannten Lehrer ab. Aber manchmal sei er eben so ... Bald war der letzte Abend des Sesshin. Gruppengespräch war auf der Tagesordnung. Ich erzählte vor den hundert teilnehmenden Menschen und meinem Lehrer, dass das schon seit zwanzig Jahren so geht: Ich käme ins Einzelgespräch, und letztlich sei da nur eine Wand zu spüren. Energien prallen aufeinander, die Glocke läutet, und ich bin wieder draußen aus dem Dokusanraum. Es entsteht keine Begegnung. „Du bist nicht mein Schüler“ war die schroffe Antwort von ihm!

Das Highlight

Es war ein ganz „normaler“ Kurs in einer deutschsprachigen Metropole gewesen: „Die Kunst der sexuellen Ekstase“. Nur vier Teilnehmer hatten sich angemeldet, dennoch hatte ich mich auf einen weiten Weg gemacht. Aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten machte das keinen Sinn, und auch der kleinen Gruppe, deren Teilnehmer ich bereits alle kannte, brachte ich keine Euphorie entgegen: Einer war körperlich sehr schön und zugleich wählerisch, einer war sehr unsicher und berührungsscheu; einer war in meinen Augen körperlich sehr unästhetisch, und der vierte war menschlich et-

was schwierig und für meinen Geschmack körperlich unattraktiv. Dennoch wusste ich, dass ich fähig war, diese Gruppe durchzuführen. Der erste Tag verlief gut, doch am Morgen des zweiten Tages tauchten zwei der Teilnehmer nicht mehr auf: Der wählerische Mann hatte in der kleinen Teilnehmerrunde keinen attraktiven Partner für sich gefunden, wie ich vermute; der zweite war durch die Anforderungen des ersten Seminartages erst einmal gesättigt, wie er mir telefonisch mitgeteilt hatte. So blieb ich also übrig mit zwei „schwierigen“ Männern, die sich aber blendend verstanden und einander annahmten. Was wollte ich als Gruppenleiter mehr? Teilnehmer, die sich mögen und lieben! Thema des zweiten Tages war eine genital-erotische Ganzkörpermassage mit dem Ziel, multiple orgasmische Reaktionen zu erfahren. Normalerweise demonstriere ich das an einem Teilnehmer – aber, wenn nur zwei da sind, dann bevorzuge ich ja den einen, dem ich gebe, und benachteilige ich den andern, der nur zusehen darf. Also wählte ich eine erotische Selbstmassage in derer beider Mitte, um den Ablauf ihrer folgenden Massage zu demonstrieren. Und schon diese Selbstmassage war ein Highlight für mich: Tatsächlich lud sich mein Becken mit Energie auf; binnen kürzester Zeit war meine Chakrensystem „durchgeputzt“ und Energien stiegen im Körper hinauf und hinunter. Beim großen Zusammenziehen der Muskeln am Ende der Massage hätte ich minutenlang die Muskeln anspannen können: Ich hatte mich selbst über meine eigenen Grenzen hinausgetragen.... ein wunderbares Gefühl! Und starke Nahrung für meinen Selbstwert.

Der Kurs ging bestens zuende. Auch die beiden hatten einschneidende Erfahrungen bei dieser multiplen orgasmischen Massage.

Anerkennung

Ich übernachtete im Gruppenraum. Am nächsten Morgen scheuchte mich um sieben Uhr die Putzfrau aus meinem Schlafsack. Ich packte die Reste zusammen, gönnte mir trotzdem in aller Ruhe eine Dusche und meine Morgentoilette. Und meine allmorgendliche Stille-Meditation? Ich wollte sie dann doch nicht ausfallen lassen, bevor ich mich auf die Straßen der Großstadt und zum Zug begeben würde. Ich sagte der Frau, sie möge weiter Putzen und sich von meiner Anwesenheit nicht stören lassen. Ich setzte mich in einer Ecke des Raumes auf mein Sitzkissen – und schon ging der Staubsauger an. Ich aber wollte Sitzen und meditieren! Also schenkte ich dem Staubsauger keine Beachtung, sondern konzentrierte mich viel mehr auf meinen Atem und mein inneres Wort zum Einstieg. Da tauchte er plötzlich als Bild in mir auf: wohlwollend, freundlich, liebevoll – mein Meditationslehrer, der mich damals so hatte abblitzen lassen. Er sei für mich da. Ich könnte mit ihm sprechen, seinen Rat einholen und seine Unterstützung in Anspruch nehmen. Unheimliche Stärke breitete sich in mir aus und Freude! Plötzlich spürte ich die Kraft der Anerkennung, die ich so lange im Außen gesucht hatte!

Noch im Zug auf der Heimfahrt nach Nürnberg machte ich mich dran, diese Zeilen zu schreiben – mein Roshi gab mir Fluß, Kraft und Klarheit. Und auch heute, wenn ich Unsicherheit verspüre oder in einer Sackgasse stecke: er ist da, ein treuer Begleiter, und weist mir meinen Weg.

Armin-Christoph Heining 07/2003

© alle Rechte beim Verfasser

Abdruck - auch auszugsweise – nach Absprache mit dem Autor